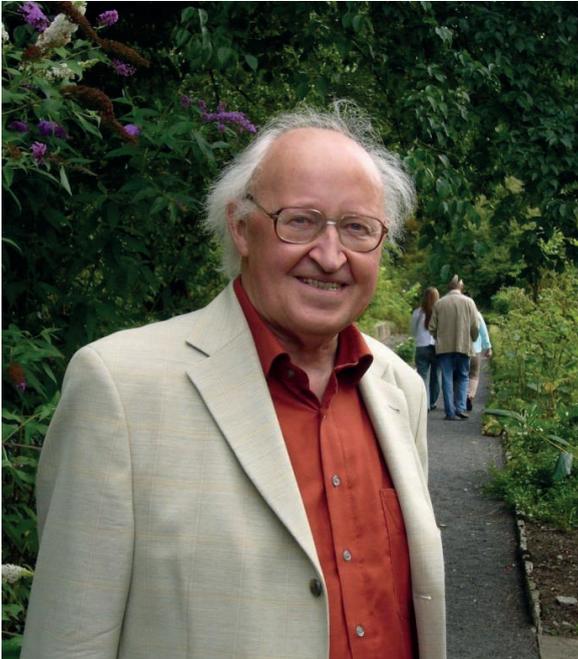


## „In der gemeinsamen Freude an allem Lebendigen“ – Gerhard Wagenitz (1927–2017)

Am 30.01.2017 verstarb Prof. Dr. Gerhard Wagenitz in Rüdesheim am Rhein, nur wenige Wochen vor seinem 90. Geburtstag. Er war lange Jahre ordentlicher Professor für Pflanzensystematik an der Universität Göttingen und hat ein sehr wertvolles und umfangreiches wissenschaftliches Werk hinterlassen, das ihm höchste Anerkennung weit über den engeren Fachkreis der Botanik einbrachte.



Gerhard Werner Friedrich Wagenitz wurde am 31.05.1927 als einziges Kind von Hermann Wagenitz und Martha (genannt Magda) Waack in Potsdam geboren. Die väterlichen Vorfahren entstammten dem Dorf Wagenitz, nordwestlich von Nauen, vielleicht eine ererbte Grundlage seiner Liebe zu Fontane. Bereits 1691 schrieb Melchior Ernst Wagenitz eine These *De plantis in genere* (Über die Pflanzen im Allgemeinen) am Gymnasium in Zerbst, nur wenige Jahre später erhielt er die Doktorwürde der Universität Altdorf. Gerhards Vater hatte ein Lehrerseminar in Köpenick besucht und war Lehrer geworden, zunächst in Neumarkt bei Jüterbog,

später war er als Lyceal-Oberlehrer an der Mädchen-Oberschule in Potsdam tätig. Auf seinen Fahrten in die Alpen legte er mehrere Herbarien an und war den Erinnerungen von Gerhard nach derjenige, der ihn nicht nur zur Biologie brachte, sondern bereits einen Biologen in ihm sah, und *Digitalis purpurea* war einer der ersten Pflanzennamen, die der junge Gerhard von seinem Vater lernte. Gerhard und sein Vater beobachteten Vögel, bestimmten Pflanzen; ihm wurde beigebracht, die Entfernung des Gewitters aus dem zeitlichen Abstand von Blitz und Donner zu berechnen, die Temperaturabhängigkeit der Wassermoleküle wurde ihm am Beispiel der vorbeifahrenden Dampflokomotive erläutert. Es waren unbeschwerte Zeiten zusammen mit Vater und Mutter, und im einzigen gemeinsamen Urlaub im Jahre 1932 in Bad Tölz legte Gerhard, unterstützt von seiner Mutter, ein erstes Herbarium an, das sich heute in der Handschriftenabteilung der Georg-August-Universität in Göttingen in seinem Nachlass befindet. Der Vater hatte sich als Lehrer mit einer kleinen, aber feinen Bibliothek ausgestattet, viele Bücher davon befinden sich bis heute im Familienbesitz und waren für Gerhard während seines eigenen Werdegangs wichtige Quellen seiner Bildung, aber auch Kristallisationspunkt der eigenen Büchersammlung. Diese unbeschwerte Zeit fand am 02.07.1932 ein jähes Ende, als Hermann Wagenitz plötzlich starb, und Gerhard als Halbweise und Einzelkind bei seiner Mutter Magda aufwuchs.

Magda Wagenitz wurde am 23.06.1892 in Celle als Tochter eines Bauunternehmers geboren. Sie muss außerordentlich begabt gewesen sein, denn schon bald wurde trotz großer finanzieller Belastungen entschieden, dass sie studieren sollte. 1912, nur vier Jahre nachdem überhaupt in Preußen das Frauenstudium möglich war, begann sie ihr Studium der Mathematik, Physik, Botanik und Zoologie in Göttingen. Später konzentrierte sie sich auf Mathematik und studierte bei Courant, Landau und Hilbert, aber auch Max Born und dem Physiker Voigt, bei dem sie dann ihre Staatsexamensarbeit verfasste. In der Botanik war es der Algenkundler Berthold, bei dem sie Exkursionen durchführte. Ab 1920 war sie Lehrerin in Uelzen, im Jahre 1925 lernte sie bei einem Kurs über Schulgärten Hermann Wagenitz kennen. Schon im folgenden Jahr heirateten beide, und Magda Wagenitz musste kündigen, da es damals nicht erlaubt war, dass in einer Familie beide Ehegatten eine Stelle beim Staat innehatten. Bald danach wurde Gerhard Wagenitz geboren, ihre Ausbildung konnte Magda Wagenitz nach dem Tod ihres Mannes nutzen, um ab 1941 wieder als Lehrerin in Potsdam zu arbeiten, dies ermöglichte Gerhard 1946 den Beginn des Studiums in Berlin.

Im Jahre 1937 kam Gerhard an das naturwissenschaftlich ausgerichtete Realgymnasium in Potsdam; hierüber fand er in seinen Erinnerungen nur wenige gute Worte, offenbar konnte er durch eigenes Denken und Arbeiten mehr erlangen, als durch den Unterricht. Insgesamt war es eine freie Zeit, in der Raum für die Entwicklung der Persönlichkeit war, wenngleich unter den politischen Zwängen der Zeit. Wie alle Kinder und Jugendlichen musste auch Gerhard zunächst zum Jungvolk, wo ihn seine Unsportlichkeit am Erfolg hinderte, später dann im Alter von 14 Jahren in die Hitlerjugend.

Gerhard erinnert sich, dass die ererbte Bibliothek seines Vaters, aber auch die vielen Bücher seiner Mutter es ihm ermöglichten, seine Zeit lesend zu verbringen. Prägend für seinen weiteren Weg waren „Die Mikrobenjäger“ von Paul de Kruif und „Die Lebensgeschichte der Madame Curie“. Von seiner Mutter bekam er eine praktische Ausbildung als Biologe, sie brachte ihm das Mikroskopieren bei und gab ihm eine Flora, mit der er das Pflanzenbestimmen lernen musste (Kraepelin: *Flora von Nord- und Mitteld Deutschland*). Neben der Botanik wuchs bei Gerhard aber auch das Interesse an der Chemie; seine Mutter war tolerant genug, die Experimente in der Wohnung zu erlauben. Die Experimentierfreudigkeit ging jedoch weit, und Gerhard erinnert sich mit Schrecken daran, wie er mit einem Freund Nitroglyzerin herstellte, oder Betäubungsversuche mit Chloroform anstellte, bei denen der Freund von seinen Empfindungen während des schrittweisen Betäubens berichten musste. Am 15.02.1943 wurde die gesamte Schulklasse als Luftwaffenhelfer eingezogen und im nordwestlich von Berlin gelegenen Nauen ausgebildet. Am 06.01.1945 wurde Gerhard als Soldat zu einer Kompanie nach Brandenburg an der Havel eingezogen; er hat über diese Zeit Erinnerungen hinterlassen, die davon zeugen, wie sinnlos dieses letzte Aufgebot Hitlers die Jugendlichen verheizte. Am 26.04.1945 wurde Gerhard an der Hand verwundet, gelangte zunächst in amerikanische Gefangenschaft in Barby und Schönebeck, später dann in britische Gefangenschaft. Am 18.05.1946 war er zurück in Potsdam bei seiner Mutter, der es gelungen war, alle Bücher und persönlichen Dinge zu bewahren. Gerhard wollte so schnell wie möglich studieren, dies war jedoch nicht sofort möglich, er bekam eine Anstellung als Gartenarbeiter in Bornim, in der berühmten Staudengärtnerei von Karl Förster.

Dennoch gelang es ihm zum Wintersemester 1947 sich an der Berliner Universität nach einer Aufnahmeprüfung zu immatrikulieren. Eine seiner ersten Vorlesungen war *Allgemeine Botanik* bei Kurt Noack, ansonsten stand zunächst Zoologie im Vordergrund. Allerdings nutzte Gerhard alle sich ergebenden Möglichkeiten zu Exkursionen, um seine ohnehin sehr gute Artenkenntnis zu erweitern. Hermann Reimers sowie Ernst Küster waren bekannte Exkursionsleiter und auf einer der Moosexkursionen Reimers wurde Gerhard deutlich, dass ihn die Botanik mehr ansprach als die Zoologie. Eine der Teilnehmerinnen an den Exkursionen war Ruth Heinecke aus Hirschgarten bei Köpenick, mit ihr verlobte Gerhard sich im Jahr 1951; drei Jahre später, am 31.12.1954, haben sie geheiratet. Ruth Wagenitz publizierte ebenfalls als Botanikerin, gemeinsam gingen sie den Weg, der Gerhard auf die Professur nach Göttingen brachte. Dann widmete sie sich aber bald der durch die Geburt von drei Söhnen größer werdenden Familie, sie starb nach langem Leiden am 31.07. 2007 in Göttingen.

Für die Fortgeschrittenenausbildung sah Gerhard die Notwendigkeit des Studienortswechsels, seine Entscheidung fiel auf Göttingen, einerseits, weil seine Mutter dort studiert hatte, andererseits, weil Franz Firbas dort lehrte. Am 24.04.1950 kam Gerhard in Göttingen an und begann sein Studium bei Harder und seinem Oberassistenten v. Denffer. Bei Firbas belegte er Exkursionen und Pflanzengeo-

graphische Übungen. Firbas gab ihm eine erste Arbeitsmöglichkeit im Herbarium, beauftragte ihn später mit der Herstellung von Pollenpräparaten und ab Januar 1951 mit der Fotografie von Pollenkörnern. Im Wintersemester 1951/52 hielt Gerhard Wagenitz sein erstes Referat über „Pollenmorphologie und Systematik“, ein Thema, das er in seiner Staatsexamensarbeit an den Valerianaceen ausgearbeitet hatte. Zunächst wollte Gerhard Lehrer werden, so wie seine Eltern. 1951 konnte er jedoch noch seine erste Auslandsexkursion mit Franz Firbas durchführen; zusammen mit Otto Lange, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband, nahm er an der Großen Exkursion an den Gardasee teil. Firbas war er als guter Systematiker aufgefallen, im März 1952 legte Gerhard mit Bestnote sein Examen ab, was ihm das Angebot einbrachte, bei Firbas mit einer Arbeit über die Pollenmorphologie und Systematik der Gattung *Centaurea* zu promovieren. Glücklicherweise ergriff Gerhard diese Möglichkeit, nicht ahnend, dass dieses Thema ihn in seinem langen Leben bis zum Schluss begleiten würde. Firbas interessierte dabei weniger das Problem der Systematik, als vielmehr ein Pollenbefund im Spätglazial, der bedeutete hätte, dass zu diesem Zeitpunkt Ackergesellschaften existiert hatten. Dies konnte Gerhard widerlegen und führte zu seiner ersten Veröffentlichung in der Zeitschrift „Naturwissenschaften“ [Über die Zuverlässigkeit des Nachweises der Kornblume (*Centaurea cyanus* L.) in der Späteiszeit. – *Naturwissenschaften* **40**: 249.]. Ende 1954 schloss Gerhard seine Dissertation ab, am 19.11.54 fanden die abschließenden Prüfungen statt, die hieraus entstandene Publikation [Pollenmorphologie und Systematik in der Gattung *Centaurea* L. s.l. – *Flora* **142**: 213–279] ist bis heute ein Standardwerk der Pollensystematik. Firbas konnte ihm im Anschluss eine Stelle für ein Semester anbieten, unterstützte ihn aber auch bei der Antragstellung bei der DFG für ein Stipendium, das ihn Mitte Januar 1956 zu Karl Heinz Rechinger ans Naturhistorische Museum Wien brachte. Hier wurde Gerhard in die Arbeiten Rechingers zur *Flora Iranica* eingebunden, eine seiner ersten Aufgaben war die Bearbeitung der Gruppen um die Gattung *Filago*, eine Arbeit, die ihn ebenfalls bis an sein Lebensende begleiten sollte. Hier begann Gerhard mit dem Anfertigen seiner ersten Datensammlungen, zunächst Diagnosen zu Arten der Gattungen *Jurinea* und *Centaurea*, die er einzeln auf Karteikarten mit der Schreibmaschine tippte, ergänzt um Notizen zu einzelnen gesehenen Herbarbelegen. Diese Daten hat er bis zu seinem Tod für zahlreiche Publikationen genutzt, teils digital, teils aber auch in der Form, wie er sie angefertigt hatte. Diese Karteikarten befinden sich heute ebenfalls in der Handschriftenabteilung der Universität Göttingen in seinem Nachlass. Wichtiger für Gerhard war aber wohl das Bekanntwerden mit einem riesigen Herbarium mit Pflanzensammlungen, die über zwei Jahrhunderte aus allen Teilen der Welt zusammengetragen worden waren, sowie mit damit verbundenen reichen Bibliotheksbeständen.

Am 01.10.1956 begann Gerhard als wissenschaftlicher Assistent bei Theo Eckardt am Institut für Systematische Botanik und Pflanzengeographie der Freien Universität Berlin zu arbeiten, eine Position, die er bis 1958 innehatte. Hier betreute er vor allem das Botanische Großpraktikum sowie die Kryptogamenkurse. In

Berlin beteiligte Gerhard sich an den Arbeiten am Syllabus der Pflanzenfamilien, die 1964 veröffentlicht werden [Thymelaeales, Ebenales, Oleales, Gentianales, Dipsacales, Campanulales. – In: Englers Syllabus der Pflanzenfamilien, 12. Aufl. herausg. von H. Melchior 2: 316–322, 396–424, 472–497.] Zugleich beginnt er, systematisch große Datenmengen an Asteraceae-Literatur auszuwerten und zu strukturieren, er führt im September 1957 seine erste Anatolienreise durch, über die er im März 1958 als Geschäftsführer des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg berichtet. Ab 01.10.1958 wird Gerhard Assistent am Botanischen Museum Berlin-Dahlem und bearbeitet zunächst die Rubiales für den Syllabus, dazu aber auch die Pflanzenwelt der Türkei. Ende 1959 verbringt er einen Forschungsaufenthalt im Herbarium Genf und bearbeitet dort die Gattung *Phaeopappus*. Seine erste wissenschaftshistorische Arbeit entsteht, ein Nachruf auf Joseph Bornmüller [Joseph Bornmüller, 1862–1948. – Willdenowia 2: 343–360.] Diese Publikation markiert für ihn den Beginn seiner wissenschaftshistorischen Arbeitsweise, die er gleichberechtigt neben der Botanik sieht.

Im Jahre 1961 nimmt Gerhard an einer großen Sammelexkursion des Botanischen Museums ins Gebiet des heutigen Sloweniens teil, dies führt ihn zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Flora des damaligen Jugoslawiens, eine Arbeit, die ihn bis zum Schluss seines Lebens begleitet [*Bombycilaena*, *Centaurea*, *Cyanus*, *Filago*. In: Rottensteiner, W. K. (Hrsg.) 2014: Exkursionsflora von Istrien. Klagenfurt: Verlag des Naturwiss. Vereins für Kärnten.] Am 29.01.1962 schlägt Theo Eckardt vor, ihn mit der Arbeit über *Phaeopappus* zu habilitieren [Die Eingliederung der „*Phaeopappus*“-Arten in das System von *Centaurea*. – Bot. Jahrb. Syst. 82: 137–215]. Am 27.06.1962 referiert Gerhard im Habilitationskolloquium über phylogenetische Systematik, am 20.07.1962 erfolgt die Habilitation mit Antrittsvorlesung zum Thema: Orchideen und Compositen – ein Vergleich. [Orchideen und Compositen, Vergleich zweier Familien und Evolutionsstrategien. – Ber. Deutsch. Bot. Ges. 94: 229–247]. 1962 beginnt er mit den Arbeiten an der Flora von Mitteleuropa von Hegi. Zunächst mit *Aster* und *Filago* beginnend entwickelt sich die Arbeit an dieser Flora zu einer Tätigkeit, die ihn als Autor, Gutachter und Herausgeber sein ganzes Leben lang fordert, so z. B. Compositae II: *Matricaria* – *Hieracium*. In: Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa Band VI, 4. Zweite, überarbeitete und erweiterte Aufl. S. 580–1483 (Nachträge, Berichtigungen und Ergänzungen von G. Wagenitz, S. 1353–1452). Im Juni schließt er die erste Revision der 1. Hegi-Lieferung ab, von 1964 bis 1987 bearbeitet er die Familie der Compositen für den Hegi. Am 02.09.1966 wird Gerhard Wagenitz zum Apl. Professor ernannt, neben Vorlesungen zur Blütenbiologie und Vegetationsgeschichte betreut er seinen ersten Doktoranden. Wie nur wenige vor und nach ihm am Botanischen Museum Berlin tätige Wissenschaftler hat sich Gerhard in dieser Zeit für die Bibliothek und das Herbarium des Botanischen Museums Berlin-Dahlem tatkräftig eingesetzt. Viele Tausende Herbarumschläge tragen bis heute seine unverkennbare Handschrift und sprechen für seine jahrelange, intensive Arbeit am Wiederaufbau der im zweiten Weltkrieg in erheblichem Umfang vernichteten Sammlungsbestände. So wurde er

rasch zu einem ausgezeichneten Kenner dieser und anderer Herbarien in Mitteleuropa und entwickelte ein großes Verständnis für Handschriften von Botanikern und die Komplexitäten der Herbararbeit, die er ein Leben lang vertiefte.

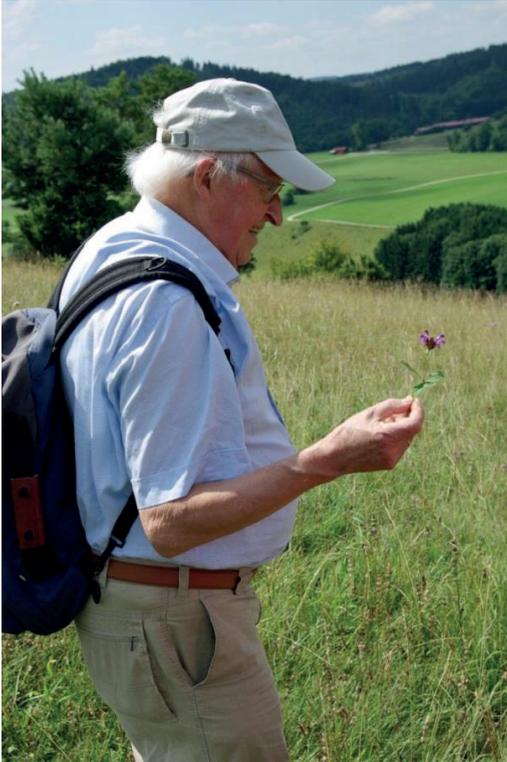
Am 18.01.1969 erhielt Gerhard den Ruf an die Georg-August-Universität nach Göttingen, wo er ab 01.08.1969 bis zu seiner Emeritierung am 01.10.1993 als ordentlicher Professor am Systematisch-Geobotanischen Institut (heute Albrecht-von-Haller-Institut) den Lehrstuhl für Pflanzensystematik innehatte. Diese Position war verbunden mit der Direktion des Herbariums der Universität Göttingen, und Gerhard hat sie mit großem Sachverstand und Verantwortungsbewusstsein ausgefüllt. Ein Ergebnis seiner intensiven Bemühungen um das Göttinger Herbarium, wo sich wie in Berlin viele Tausende Anmerkungen von seiner Hand befinden, ist sein Sammlerverzeichnis [Index Collectorum Principium Herbarii Göttingensis, Göttingen, 1982].

Bereits 1971 wurde Gerhard Wagenitz das erste Mal Dekan der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, eine zweite Amtsperiode folgte 1973. Die nun folgenden Jahre waren geprägt von Vorlesungen, Exkursionen (zumeist Alpen, Pyrenäen, aber auch Ägypten, Lappland und Portugal), Tagungsteilnahmen. 1979 erhält er die Willdenow-Medaille des Botanischen Gartens und Botanischen Museums Berlin-Dahlem anlässlich der 300-Jahrfeier der Gründung dieser Institution. Von 1981 bis 1983 wirkte Gerhard als Vizepräsident der Georgia Augusta. Im Jahre 1996, und damit nach seiner Emeritierung, erscheint das Werk, das Gerhard selbst, und zwar zu Recht, als seine wichtigste und einflussreichste Publikation gesehen hat, das Wörterbuch der Botanik [Wörterbuch der Botanik. Morphologie, Anatomie, Taxonomie, Evolution. Die Termini in ihrem historischen Zusammenhang. 532 S. Jena etc.: G. Fischer.]. In ihm fasst er zusammen, was er seit Mitte der 1950er Jahren aus Tausenden von Publikationen exzerpiert und sortiert hatte.

Gerhard Wagenitz hat knapp 200 wissenschaftliche Publikationen verfasst, darunter sehr umfangreiche Arbeiten, wie z. B. die letzte wissenschaftshistorische Arbeit zu den Briefen Willdenows, die 2015 erschien: [(Wagenitz & H. W. Lack) Carl Ludwig Willdenow (1765–1812), ein Botanikerleben in Briefen. – *Annals Hist. Philos. Biology* **17**: 1–289]. Eine vollständige Bibliographie ist *Willdenowia* **48**:155–160 (2018) erschienen. Annähernd 100 eingeladene Vorträge auf nationalen und internationalen Tagungen hat Wagenitz gehalten, die Zahl seiner Schülerinnen und Schüler ist hoch und international (eine Habilitation, etwa 50 Dissertationen, Diplomarbeiten und Staatsexamensarbeiten), nicht weniger als drei seiner Schüler bzw. Schülerinnen haben derzeit Lehrstühle in Gießen, Jena und München inne.

Es war Gerhard vergönnt, bis ins hohe Alter körperlich und geistig aktiv bleiben sowie selbstbestimmt leben zu können. Noch wenige Monate vor seinem Tod hielt er in bewundernswerter Frische einen Vortrag vor der von ihm hoch geschätzten Akademie der Wissenschaften in Göttingen, deren Ordentliches Mitglied er seit vielen Jahren und die ihm eine besondere geistige Heimat geworden war. In liebevoller Art und Weise begleiteten seine Söhne Jürgen, Karsten und Uwe und

deren Familien ihren Vater bis zu der Grenze, welche die Natur dem menschlichen Leben gesetzt hat.



Gerhard Wagenitz wurde mehrfach wissenschaftlich geehrt. Er war unter anderem korrespondierendes Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, Ehrenmitglied der Deutschen Botanischen Gesellschaft, des Botanischen Vereins für Berlin und Brandenburg sowie der Moskauer Gesellschaft zur Erforschung der Natur. Auch die Vergabe von Dedikationsnamen spiegelt seine wissenschaftliche Leistung wieder:

*Centaurea wagenitzii* Hub.-Mor. in *Bauhinia* **3**: 315 (1967).

*Centaurea wagenitzii* Micevski in *Prilozi Oddel. Biol. Med. Nauki, Makedonska Akad. Nauk. Umet.* **8**: 49 (1990), nom. illeg.  $\equiv$  *C. micevskii* Greuter in *Willdenowia* **33**: 55 (2003).

*Kalidiopsis wagenitzii* Aellen in *Notes Roy. Bot. Gard. Edinburgh* **28**: 31 (1967).

$\equiv$  *Kalidium wagenitzii* (Aellen) Freitag & G.Kadereitn *Taxon* **55**: 637(2006).

*Wagenitzia* Dostál in *Acta Bot. Acad. Sci. Hung.* **19**: 76 (1973).

*Picris wagenitzii* Lack in *Bot. Jahrb. Syst.* **108**: 189 (1987).

*Centaurea gerhardii* Agababjan in *Lagascalia* **19**: 897 (1997).

*Paederus wagenitzii* Willers in *Veröff. Naturkundemus. Erfurt* **18**: 132 (1999). (Käfer!).

*Heterothalamus wagenitzii* F. H. Hellwig in *Hausknechtia* **9**: 135 (2003). ≡ *Baccharis wagenitzii* (F. H. Hellwig) Joch.Müll.

Mit Gerhard Wagenitz haben wir nicht nur einen herausragenden Pflanzensystematiker verloren, sondern auch einen Menschen, der gerne sein Wissen teilte, und interessiert war am Wissen der Menschen um ihn herum. Er war außerordentlich belesen, umfassend gebildet, verfolgte bis zuletzt das Zeitgeschehen mit großem Interesse und war damit Vertreter einer Denkrichtung, die sich nicht beschränken lässt auf einen reinen Fachwissenschaftler. Für ihn war Botanik auch das Produkt der beteiligten Menschen, ihrer Biographien und der gesellschaftlichen Konstellationen, dies hat er gelebt und gelehrt. Er war stets bereit, sein Wissen und seine Erfahrung weiterzugeben, aber er war anspruchsvoll in der Gegenrede. Nichts lag ihm ferner als der Anschein wissenschaftlicher Kompetenz, man musste vor ihm bestehen, mit Wissen und Anstrengung, nicht durch leere Worte. Wortklauberei und Rabulistik verabscheute er, für ihn war es eine der wichtigsten Aufgaben des Wissenschaftlers, mit einer deutlichen Sprache, einfach – aber unzweifelhaft – Wissen zu vermitteln. 1944, mitten in seiner Zeit als Soldat und Schüler, schenkte er seiner Mutter das Buch von Walther Rytz, *Die Pflanzenaquarelle des Hans Weiditz aus dem Jahre 1529*, erschienen in Bern, 1936, das sich auf das Kräuterbuch von Otto Brunfels bezieht. In diesen Band schrieb Gerhard das Zitat Goethes aus den Gesprächen mit Eckermann „Was ist alles Lebendige für ein köstliches Ding: wie einmalig, wie seiend!“, gefolgt von der Widmung: „in der gemeinsamen Freude an allem Lebendigen“. Die Freude an allem Lebendigen war die Kraft, die ihn durch das Leben trug und es ihm ermöglichte, uns alle daran teilhaben zu lassen.